

Einige Gedanken zum Patriotismus der US-Amerikaner von Matthew Rothschild, dem Herausgeber der Zeitschrift THE PROGRESSIVE

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 098/08 – 07.07.08**

Warum ich nicht patriotisch bin

Von Matthew Rothschild

[Zur Erinnerung an George Carlin]

THE PROGRESSIVE, 04.07.08

(<http://www.progressive.org/mag/wx070208>)

Wieder feiern wir der 4. Juli (den Nationalfeiertag der USA), den Tag des obligatorischen Fahنشwenkens und der Verehrung der Nation. Verschont mich damit!

Erspart mir die kindischen Paraden!

Hört auf, Militärmusik zu blasen, ihr weißen Jungs!

Und verschmutzt den blauen Himmel nicht mit euren F-16!

Ihr seht, Patriotismus bedeutet mir nichts.

Ich bin nicht anti-amerikanisch, aber ich bin anti-patriotisch.

Vaterlandsliebe ist unnatürlich. Damit wird man nicht geboren. Diese zwanghafte Liebe wird euch anerzogen – zu Hause, in der Schule, vor dem Fernseher, in der Kirche, bei einem Football-Spiel.

Doch die meisten Menschen akzeptieren sie, ohne darüber nachzudenken.

Warum eigentlich?

Weil niemand darüber nachdenkt, konnte der Patriotismus – besonders in seiner bösartigsten Variante, dem Nationalismus – in den letzten 300 Jahren mehr Leichen auftürmen als jede andere Ideologie, einschließlich der vorher unübertroffenen Mordmaschine Religion.

Die Opfer des Kolonialismus vom Kongo bis zu den Philippinen fielen durch die Bajonette des Nationalismus. Die Gräber des Ersten Weltkriegs wurden durch den idiotischsten Nationalismus gefüllt. Hitler, Mussolini und das imperialistische Japan trieben den Nationalismus auf die Spitze. Die Fahnen auf den Friedhöfen sind wie schriftliche Geständnisse der Mörder nach ihren Untaten.

Auf den Totenscheinen der Millionen Opfer Stalins, Maos und Pol Pots (des Diktators in Kambodscha) sind zwei Todesursachen ausgewiesen – neben dem Kommunismus auch der Nationalismus.

Während der Kuba-Krise (als die Sowjetunion Raketen auf Kuba stationieren wollte), hat der Nationalismus die Welt an den Rand des Untergangs gebracht.

Die blutigen Schlachten in Serbien, Bosnien und Kroatien in den 90er Jahren (des letzten Jahrhunderts) erwachsen aus dem verletzten Stolz konkurrierender Nationalismen und den daraus entstandenen Problemen.

In den letzten fünf Jahren sind im Irak Zehntausende, vielleicht sogar Hunderttausende Zi-

vilisten gestorben, weil die Vereinigten Staaten, die heute am stärksten durch Patriotismus geprägt sind, es für geboten hielten, grundlos ein anderes Land zu unterwerfen. Das war nur möglich, weil sich Bushs messianischer Militarismus auf den Patriotismus verlassen konnte, der die großartigen Amerikaner verpflichtet, "die Gottesgabe Freiheit" in jede Ecke der Welt zu bringen.

Und der Kongress und große Teile der amerikanischen Öffentlichkeit schluckten (diese Botschaft), die ihnen ständig mit diesem Gesöff (des Patriotismus) eingeflößt wurde.

Patriotismus ist nichts anderes, als der "Narzissmus der kleinen Unterschiede". Mit dieser Metapher beschreibt (der Psychoanalytiker) Freud die Störung, die eine Gruppe veranlasst, sich einer anderen überlegen zu fühlen.

Es gibt aber ein kleines Multiplikations-Problem. Kann ein jedes Land das großartigste Land der Welt sein?

Die Glaubensgewissheit (des Patriotismus) schmückt das Land, in dem man zufällig geboren wurde, gewissermaßen mit dem Blauen Band (der Besonderheit).

"Das ist ein großartiges Land," sagte der alte Quäker und Essayist Milton Mayer (US-Journalist, 1906 – 1986). "Es gibt nur großartige Länder."

Manchmal kann der Hang zum Patriotismus notwendig sein, wenn die Betroffenen vor einer größeren Bedrohung wie Hitler geschützt werden sollen oder wenn ein Unterdrücker – wie in den Kolonialkriegen der Dritten Welt – überwunden werden muss.

Aber er ist immer ein gefährliches Gift, mit dem man nicht spielen sollte. Außerhalb dieser Extremsituationen sollte er mit einem Totenkopf und gekreuzten Knochen gekennzeichnet und weggeschlossen werden.

In seinem Artikel "Patriot Games" (Patriotische Spielereien) in der jüngsten Ausgabe des Magazins TIME vom 7. Juli betreibt Peter Beinart, der frühere Kolumnist der Zeitschrift THE NEW REPUBLIC, auf sieben Seiten eine Nabelschau und wirbelt anschließend viel Staub auf.

"Die Konservativen haben Recht," meint er. "Bis zu einem gewissen Grad heißt Patriotismus, sein Land so zu lieben, wie man seine Familie liebt, einfach weil es die eigene ist." Und dann kritisiert er ohne inneren Zusammenhang die indifferenten Konservativen.

Die moralische Torheit seiner Argumentation enthüllt er dann aber selbst: "Wenn Liberale Amerika nur deshalb lieben, weil es Ideale wie Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit verkörpert, warum lieben sie dann nicht Kanada, das aus liberaler Sicht diese Prinzipien noch entschiedener realisiert? Und was tun die Liberalen, wenn diese universellen Ideale mit dem Eigeninteresse Amerikas kollidieren? Wenn man das Geld aus unserem Budget nach Afrika fließen ließe, würde das die allgemeine Gerechtigkeit und Gleichheit auf unserem Planeten ganz sicher verbessern. Aber das würde die Amerikaner beeinträchtigen und wäre deshalb unpatriotisch."

Peter Beinart ist ein Strohmann (der US-Konzerne), wie ich noch keinen gesehen habe. Wenn die Vereinigten Staaten nämlich einen größeren Anteil ihres Budgets für die Bekämpfung von Armut und Krankheiten in Afrika und sonstigen Entwicklungsländern der Welt verwenden würden, wären wir wirklich alle sicherer.

Man sollte auch beachten, wie leichtfertig Beinart mit "Freiheit, Gerechtigkeit und Gleich-

heit" umgeht. Er hat den Patriotismus auf seinen hohlen Kern reduziert: Liebe dein Land, weil es deins ist!

Wenn wir aufhörten, den Arm nur zum gedankenlosen Salutieren zu heben und uns mehr um "universelle Ideale" statt um engstirnigen Patriotismus kümmern, ginge es uns entschieden besser.

Wir wären nicht im Irak und hätten uns nicht mit Guantánamo besudelt. Wir betrügen uns nicht wie irgendeine argentinische (Militär-)Junta, die illegale Kriege anzettelt, Menschen foltert und sie in geheimen Kerkern verschwinden lässt.

Vaterlandsliebe ist eine Art Götzendienst.

Ihr solltet von der Weisheit Milton Mayers profitieren, der 1962 eine Replik geschrieben hat auf J. F. Kennedys gefeierten Satz: "Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann, sondern was ihr für euer Land tun könnt!"

Mayer war damit nicht einverstanden. Er schrieb: "Als Mister Kennedy in der Rede zu seiner Amtseinführung diese Worte sprach, wusste ich sofort, dass ich nicht mit einer Gesellschaft einverstanden sein konnte, die nicht dagegen rebellierte. Das sind Worte eines reinen Totalitarismus; Jefferson (der dritte US-Präsident) hätte sie nicht gesagt, und Chruschtschow (der Ministerpräsident der Sowjetunion und Gegenspieler Kennedys in der Kuba-Krise von 1962) hätte sie nicht besser sagen können. Kann ein Mann sagen, was Mister Kennedy gesagt hat, und gleichzeitig behaupten, der Unterschied zwischen ihnen (der Sowjetunion) und uns bestehe darin, dass sie glauben, der Mensch sei für den Staat da, und wir glauben, der Staat sei für den Menschen da? Er könnte das nicht, aber Kennedy tat es. Und als er das tat, hat er mich aus dieser Gesellschaft ausgeschlossen."

Wenn Amerikaner immer noch darauf bestehen, dass ihr Land das großartigste der Welt ist, muss ich sie nach dem Warum fragen.

- Sind wir das großartigste Land, weil wir 10.000 Atomwaffen haben?
Nein, das versetzt uns nur in die Lage, mit ihrer Sprengkraft die ganze Erde zu zerstören.
- Sind wir das großartigste Land, weil wir Soldaten in mehr als 120 Ländern stationiert haben?
Nein, das macht uns nur zu einem Imperium, das schlimmer ist als die früheren Imperien.
- Sind wir das großartigste Land, weil wir zwar nur ein Zwanzigstel der Weltbevölkerung stellen, aber ein Viertel ihrer Ressourcen konsumieren?
Nein, das macht uns nur zu einer habgierigen und verschwenderischen Nation.
- Sind wir das großartigste Land, weil ein Prozent der Amerikaner an der Spitze über 34 Prozent des Reichtums unseres Landes verfügen, und damit mehr besitzen als 90 Prozent der Bevölkerung zusammen genommen?
Nein, das macht uns nur zu einer Nation mit weit verbreiteter Ungleichheit.
- Sind wir das großartigste Land, weil unsere Konzerne wie lebende Personen mit den gleichen Rechten behandelt werden?
Nein, damit wird nur die Herrschaft des großen Geldes in unserem Land gesichert.

- Sind wir das großartigste Land, weil wir die grundlegenden Lebensbedürfnisse unserer Bürger am besten befriedigen?
Nein, wirklich nicht, denn wir stehen weit hinten in den Ranglisten der Gesundheitspflege, der Kindersterblichkeit, des Elternurlaubs, der Krankenfürsorge und der Lebensqualität.

Worüber reden wir also eigentlich hier?

Mal angenommen, dass wir ein großartiges Land sind – natürlich nicht das großartigste, das ist reine Narretei – dann sind wir heute ein eher weniger großartiges Land.

Weil alles, was bei uns großartig war – das System der Gewaltenteilung, die Verbriefung unserer individuellen Rechte und Freiheiten – von Bush und Cheney systematisch zerstört wurde.

- Der Patriot Act (die Einschränkung der Bürgerrechte nach dem 11.09.01), der Military Commissions Act (das Gesetz über Militärgerichte) und der neue FISA Act (Foreign Intelligence Surveillance Act = Gesetz zur Beaufsichtigung ausländischer Geheimdienste, das aber vor allem die Überwachung der eigenen Bürger regelt) haben uns weniger großartig gemacht.
- Abu Ghraib, (das zusätzliche Gefängnis auf der) Bagram Air Base und Guantánamo haben uns weniger großartig gemacht.
- Die National Security Presidential Directive 51 [die Weisung des Präsidenten zur nationalen Sicherheit, die der Exekutive das Recht gibt, im Falle eines Notstands eine Regierung einzusetzen] und die National Security Presidential Directive 59 [die das Sammeln biometrischer Daten der Bürger erweitert] haben uns weniger großartig gemacht.
- Die Joint Terrorism Task Forces (Gemeinsame Einsatzgruppen der Bundespolizei FBI und anderer Behörden des US-Innenministeriums zu Terrorismusbekämpfung), die InfraGard (institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen dem FBI und Privatfirmen) und die Terrorist Liaison Officers (Verbindungsoffiziere, die Aktionen aller öffentlichen Einrichtungen zur Terrorbekämpfung koordinieren) haben uns weniger großartig gemacht.

Gebt es zu, uns ist nicht mehr viel geblieben, mit dem wir heute noch angeben könnten!

Es ist Zeit, schon seit langem Zeit, unsere amerikanische Überheblichkeit abzulegen.

Es ist Zeit, schon seit langem Zeit, den Patriotismus ins Regal zu stellen, außerhalb der Reichweite von Kindern und Verrückten.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Anmerkungen in runden Klammern und Hervorhebungen im Text versehen. Matthew Rothschild ist der Herausgeber des Magazins THE PROGRESSIVE. George Carlin, dem er seinen Artikel gewidmet hat, ist am 22. Juni verstorben und war ein US-amerikanischer Kabarettist, Schauspieler und Autor. Für unsere Englisch sprechenden Leser drucken wir anschließend den Originaltext ab.)

Why I'm Not Patriotic

By Matthew Rothschild, July 2, 2008
(In memory of George Carlin.)

It's July 4th again, a day of near-compulsory flag-waving and nation-worshipping. Count me out.

Spare me the puerile parades.

Don't play that martial music, white boy.

And don't befoul nature's sky with your F-16s.

You see, I don't believe in patriotism.

It's not that I'm anti-American, but I am anti-patriotic.

Love of country isn't natural. It's not something you're born with. It's an inculcated kind of love, something that is foisted upon you in the home, in the school, on TV, at church, during the football game.

Yet most people accept it without inspection.

Why?

For when you stop to think about it, patriotism (especially in its malignant morph, nationalism) has done more to stack the corpses millions high in the last 300 years than any other factor, including the prodigious slayer, religion.

The victims of colonialism, from the Congo to the Philippines, fell at nationalism's bayonet point.

World War I filled the graves with the most foolish nationalism. And Hitler and Mussolini and Imperial Japan brought nationalism to new nadirs. The flags next to the tombstones are but signed confessions—notes left by the killer after the fact.

The millions of victims of Stalin and Mao and Pol Pot have on their death certificates a dual diagnosis: yes communism, but also that other ism, nationalism.

The whole world almost got destroyed because of nationalism during the Cuban Missile Crisis.

The bloody battles in Serbia and Bosnia and Croatia in the 1990s fed off the injured pride of competing patriotisms and all their nourished grievances.

In the last five years in Iraq, tens of thousands or hundreds of thousands of Iraqi civilians have died because the United States, the patriarch of patriotism, saw fit to impose itself, without just cause, on another country. But the excuse was patriotism, wrapped in Bush's brand of messianic militarism: that we, the great Americans, have a duty to deliver "God's gift of freedom" to every corner of the world.

And the Congress swallowed it, and much of the American public swallowed it, because they've been fed a steady diet of this swill.

What is patriotism but “the narcissism of petty differences”? That’s Freud’s term, describing the disorder that compels one group to feel superior to another.

Then there’s a little multiplication problem: Can every country be the greatest country in the world?

This belief system magically transforms an accident of birth into some kind of blue ribbon.

“It’s a great country,” said the old Quaker essayist Milton Mayer. “They’re all great countries.”

At times, the appeal to patriotism may be necessary, as when harnessing the group to protect against a larger threat (Hitler) or to overthrow an oppressor (as in the anti-colonial struggles in the Third World).

But it is always a dangerous toxin to play with, and it ought to be shelved with cross and bones on the label except in these most extreme circumstances.

In an article called “Patriot Games” in the current issue of Time magazine (July 7), Peter Beinart, late of The New Republic, inspects his navel for seven pages and then throws the lint all around.

“Conservatives are right,” he says. “To some degree, patriotism must mean loving your country for the same reason you love your family: simply because it is yours.”

And then he criticizes, incoherently, the conservative love-it-or-leave-it types.

The moral folly of his argument he himself exposes: “If liberals love America purely because it embodies ideals like liberty, justice, and equality, why shouldn’t they love Canada—which from a liberal perspective often goes further toward realizing those principles—even more? And what do liberals do,” he asks, “when those universal ideals collide with America’s self-interest? Giving away the federal budget to Africa would probably increase the net sum of justice and equality on the planet, after all. But it would harm Americans and thus be unpatriotic.”

This is a straw man if I ever I saw one, but if the United States gave a lot more of its budget to eradicating poverty and disease in Africa and other parts of the developing world, it might actually make us all safer.

At bottom, note how readily Beinart disposes of “liberty, justice, and equality.”

He has stripped patriotism to its vacuous essence: Love your country because it’s yours.

If we stopped that arm from reflexively saluting and concerned ourselves more with “universal ideals” than with parochial ones, we’d be a lot better off.

We wouldn’t be in Iraq, we wouldn’t have besmirched ourselves at Guantanamo, we wouldn’t be acting like some Argentinean junta that wages illegal wars and tortures people and disappears them into secret dungeons.

Love of country is a form of idolatry.

Listen, if you would, to the wisdom of Milton Mayer, writing back in 1962 a rebuke to JFK

for his much-celebrated line: “Ask not what your country can do for you, but what you can do for your country.”

Mayer would have none of it. “When Mr. Kennedy spoke those words at his inaugural, I knew that I was at odds with a society which did not immediately rebel against them,” he wrote. “They are the words of totalitarianism pure; no Jefferson could have spoken them, and no Khrushchev could have spoken them better. Could a man say what Mr. Kennedy said and also say that the difference between us and them is that they believe that man exists for the State and we believe that the State exists for man? He couldn’t, but he did. And in doing so, he read me out of society.”

When Americans retort that this is still the greatest country in the world, I have to ask why.

Are we the greatest country because we have 10,000 nuclear weapons?

No, that just makes us enormously powerful, with the capacity to destroy the Earth itself.

Are we the greatest country because we have soldiers stationed in more than 120 countries?

No, that just makes us an empire, like the empires of old, only more so.

Are we the greatest country because we are one-twentieth of the world’s population but we consume one-quarter of its resources?

No, that just must makes us a greedy and wasteful nation.

Are we the greatest country because the top 1 percent of Americans hoards 34 percent of the nation’s wealth, more than everyone in the bottom 90 percent combined?

No, that just makes us a vastly unequal nation.

Are we the greatest country because corporations are treated as real, live human beings with rights?

No, that just enshrines a plutocracy in this country.

Are we the greatest country because we take the best care of our people’s basic needs?

No, actually we don’t. We’re far down the list on health care and infant mortality and parental leave and sick leave and quality of life.

So what exactly are we talking about here?

To the extent that we’re a great (not the greatest, mind you: that’s a fool’s game) country, we’re less of a great country today.

Because those things that truly made us great—the system of checks and balances, the enshrinement of our individual rights and liberties—have all been systematically assaulted by Bush and Cheney.

From the Patriot Act to the Military Commissions Act to the new FISA Act, and all the signing statements in between, we are less great today.

From Abu Ghraib and Bagram Air Force Base and Guantanamo, we are less great today.

From National Security Presidential Directive 51 (giving the Executive responsibility for ensuring constitutional government in an emergency) to National Security Presidential Directive 59 (expanding the collection of our biometric data), we are less great today.

From the Joint Terrorism Task Forces to InfraGard and the Terrorist Liaison Officers, we are less great today.

Admit it. We don't have a lot to brag about today.

It is time, it is long past time, to get over the American superiority complex.

It is time, it is long past time, to put patriotism back on the shelf—out of the reach of children and madmen.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern